

In eigener Sache

Autor(en): **Farbstein, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sorgestaat geworden sei, wenn eine Arbeiterfrau es nicht glauben will, daß eine Chereform durch Verkürzung der Arbeitszeit und das Genossenschaftswesen herbeigeführt werden könne, dann bedaure ich sie tief samt ihrer sozialen Einsicht.

Wie unrecht Genossin Farbstein hat, wenn sie behauptet, die Genossinnen wollen sich nicht verständigen, nicht in Ruhe aussprechen, mag ihr ja in der nächsten Versammlung des Arbeiterinnenvereins (Diese hat bereits stattgefunden. D. N.) zum Bewußtsein kommen. In den Versammlungen der bürgerlichen Frauenstimrechtsvereine sozialistische Propaganda zu machen, ist mir so wenig wie andern Genossinnen noch jemals in den Sinn gekommen. Halten Sie, werte Genossin, also in Zukunft Propaganda und Diskussionsrederei auseinander.

Daß in den bürgerlichen Vereinen sozialistische Propaganda immer auf unfruchtbaren Boden falle, wage ich übrigens zu bezweifeln. Wie käme es sonst doch, daß die Genossinnen alles mögliche anwenden müssen, um die Damen und Doktorinnen aus der sozialdemokratischen Partei hinauszueteln. Merkwürdig ist es allerdings, wenn behauptet wird, die Heim- und Fabrikarbeiterinnen werden ihrem Schicksal überlassen. Aber noch viel merkwürdiger ist es, daß diejenigen, die tagelang von der einen Mansarde in die andere klettern, von einer Haustüre zur andern wandern, um die Heimarbeiterinnen aufzuklären, oder stundenlang vor den Fabriken stehen bei strömendem Regen oder grimmiger Kälte, noch nie auch nur eine Dame oder Doktorin bei dieser Arbeit angetroffen haben. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!

Um Arbeiterfrauen, die sich in einer Diskussion vielleicht etwas ungeschickt ausgesprochen haben — wenn statt gewaltsamem Vorgehen gewerkschaftliche und politische Organisation gesagt werden wollte, was übrigens ja noch deutlich erklärt wurde — zu bespötteln und zu belächeln, dazu braucht es allerdings weder Schneid, noch Mut, noch Stolz.

Fr. A. B.

sich eine Kugel vor den Kopf. Stark verletzt ließ man ihn mehrere Stunden, der Sonne ausgesetzt, ächzen, denn keine gastliche Tür durfte sich öffnen, um den Verwundeten aufzunehmen und seine Schmerzen zu lindern. Man verband ihn nachher oberflächlich, trug ihn auf ein Schiff und führte ihn nach Castillon und drei Tage später nach Bordeaux. Dort wurde er summarisch verhört, verurteilt und hingerichtet, trotzdem er so dem Erlöschen nahe war. Man fürchtete, daß die Beute dem rächenden Arm des Gesetzes entweichen könnte!

Das war das Ende des glänzenden Redners, der mit 27 Jahren starb.

Am folgenden Tage fand man im Walde die Leichen von Buzot und Petion. Sie wollten bis zum letzten Atemzuge freie Männer sein, und weil sie dies nicht vermochten, gingen sie freiwillig in den Tod.

In eigener Sache.

In der letzten Versammlung des Arbeiterinnenvereins haben mich einzelne Genossen und Genossinnen scharf angegriffen und mir ungenügende Gelegenheit zur Abwehr gegeben. Es seien mir daher noch einige Worte an dieser Stelle gestattet.

Daß ich im Wesentlichen in meinem Artikel den Nagel auf den Kopf getroffen habe, wurde ja durch Genosse Lang indirekt bestätigt. Denn seine Rede fing damit an, daß er den Genossinnen Vorwürfe machte, weil sie die Tendenz zeigten, die bürgerliche Frauenbewegung zu unterschätzen, den Damen in ihren Versammlungen „die Leviten lesen“, sie für nicht ernsthaft und minderwertig ansehen, während sie andererseits die Sache so darstellen, als ob alle Proletarierinnen enrugierte Frauenrechtlerinnen wären und als ob jeder Proletarier in seiner Frau oder Braut eine zielbewußte Kampfgenossin haben wollte. Und das sei doch nicht wahr, meinte Genosse Lang und es habe gar keinen Zweck, daß man einander und die anderen anlüge und leere Phrasen mache.

Die Ausführungen des Genossen Lang wurden in sachtem, leise ironisierendem Tone vorgebracht, der manchmal väterlich mahnend und verweisend klang. Niemand fühlte sich verletzt.

Im Grunde habe ich auch nichts anderes gesungen, nur aus einer anderen Tonart und die Wirkung war für mich persönlich zunächst, nicht sehr angenehm. Aber ich verfolge nicht persönliche Zwecke. Was ich wollte, war, die Genossinnen zu verhindern, in Zukunft in die Versammlungen der bürgerlichen Frauen störend einzugreifen und über ihre eigene Stellung in der Familie und der Partei öffentlich unrichtige Angaben zu machen. Ich hoffe, daß beides erreicht ist.

Vielleicht habe ich eine zu schroffe Sprache geführt. Aber das ist Sache des Temperaments, wie man auf etwas reagiert, ob man aufbraust und heftig wird oder ruhig und sanft zurechtweist — die großen Kinder.

Die Genossinnen meinten, daß ich sie nicht verstände,

Dit lachte ich im stillen vor Freude, wenn ich eigene, längst vertraute Ideen wiederfand; nur wo meine Gedanken nicht Schritt halten konnten, sagte mein Gefühl ja und tausendmal ja. Gleiche Rechte für alle: Männer und Frauen; Freiheit der Ueberzeugung; Sicherung der Existenz; Frieden der Völker; Kunst, Wissenschaft, Natur ein Gemeingut Aller; Arbeit eine Pflicht für Alle; freie Entwicklung der Persönlichkeit, ungehemmt durch Fesseln der Kaste, der Rasse, des Geschlechts, des Vermögens — wie kann irgend jemand, der auch nur über seine nächsten vier Wände hinausdenkt, sich der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Forderungen verschließen?

(Memoiren einer Sozialistin)

Sily Braun.

weil mir das „proletarische Empfinden“ abgehe. Das Letztere ist möglich, aber ich komme zu ihnen aus einem menschlichen Empfinden heraus und den Menschen sehe ich nicht nur im Proletarier, sondern auch in dem Bürgerlichen. Daher meine Stellungnahme zu den bürgerlichen Frauen, die auch für ihre Menschenrechte kämpfen, Dieses scheinen die Genossinnen mit „proletarischem Empfinden“ unvereinbar zu halten. Zu meiner Rechtfertigung kann ich sagen, daß mehrere hervorragende Mitglieder unserer Partei, Männer und Frauen, dem allgemeinen Frauenstimmrechtsverein angehören.

Den Vorwurf, daß ich die ganze Sache in der „Vorkämpferin“ behandelt habe, finde ich durchaus unverständlich. Wir können doch unsere internen Streitigkeiten nicht in den bürgerlichen Blättern auskämpfen! Und wenn man einander etwas vorzuwerfen hat, dann halte ich es für besser, sich offen auszusprechen, als voll Mißtrauen und Groll aneinander vorbeizugehen.

Frau Dr. med. B. Farbstein.

Ein bißchen Freude.

Wie heilt sich ein verlassenes Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher-Mundgeläute?
Mit bitterm Spott? Mit freblem Scherz?
Nein! Mit ein bißchen Freude!

Wie slicht sich ein zerriss'ner Kranz,
Den jach der Sturm zerstreute?
Wie knüpft sich der erneute?
Mit welchem Endchen bunten Bands?
Mit nur ein bißchen Freude!

Wie süht sich die verjährte Schuld,
Die bitterlich bereute?
Mit einem strengen Heute?
Mit Büßerhaft und Ungeduld?
Nein! Mit ein bißchen Freude!

G. F. Meyer.

Im Lande herum.

Wie eine unerschrockene Proletarierin die hohe Obrigkeit bezwungen.

Wurde da jüngst ein Arbeiter im Thurgauerland mit einer Feuerwehrruße bedacht. Räsionierend und fluchend machte der Mann seinem Ingrimme Luft. „Schon wieder ein Taglohn dahin und ohne meine Schuld —!“ Bin ich denn nicht ein unbescholtener Schweizerbürger und dazu noch ein organisierter Arbeiter, der Tag für Tag abends — totmüde manchmal — seine Zeitung liest, nein studiert und nun eine solch ungerechte Ruße, weil — — nun eben weil der löbliche Gemeinderat es verschmäht, das Organ der Arbeiter, die gefürchtete rote Presse, mit seinen offiziellen Bekanntmachungen zu beehren.“ Neugierig hatte das Ehegespons schon eine geraume Weile den Kopf durch die Türspalte geschoben. Mit einemmal huscht es wie

Wetterleuchten über das Frauengesicht. Halb belustigt, halb in befehlshaberischem Tone sprudelt es von ihren Lippen: „Gieb den Wisch her! Bezahlt wird nichts! Dafür laß mich sorgen!“ Raum gesprochen, flugs zur Türe hinaus und fort ging's, daß die Frauenröcke nur so flogen, zur hohen Obrigkeit. Ungläubig, den Kopf schüttelnd, starrt ihr der Mann nach. Die dünnen Lippen umspielt ein Lächeln. „Ja Courage, die hat meine Alte, das muß ihr der Meid lassen und verteufelt gescheit ist sie noch obendrein! Aber diesmal hilft alles nichts! Da heißt's einfach bezahlen und nicht mucksen. Wird mir 'ne schöne Suppe einbrocken mit ihrem geläufigen Zungenwerk!“ Schwer dröhnend faßt die Faust nieder auf den Tisch. Ein paar lange bange Minuten! Da klapperts durch den Hausgang, jetzt tritt's atemlos zur Türe herein und nun geht's los: „Hab' ich's nicht gesagt? Bezahlt wird nichts! Alle haben sie klein beigegeben.“ „Wie hast Du's denn in aller Welt nur angefangen?“ Zärtlich, bewundernd hangen des Gatten Augen an der Gestalt des aufgeregten Frauchens. „Wie ich's angefangen? Siehst Du! So bin ich vor sie hingetreten, gradso, wie jetzt vor Dich! Hab' ihnen den Wisch unier die Nase gehalten und ihnen laut in die Ohren hineingedonnert: Feuerwehrruße wird keine bezahlt, verstanden! Wir sind nur einfache Arbeitsleute und abonniieren unserm Stande gemäß nur die Arbeiterzeitung und kein Herrenblatt. Wenn Sie etwas von uns wollen, müssen Sie's halt in Zukunft in der Presse bekannt geben, die wir abonniieren und lesen. Weißt Du, ich hatte noch gar nicht zu Ende gesprochen, da winkte einer mit der Hand und meinte: Na schon gut, schon gut, Frauchen! und damit war die Sache erledigt!“ Jetzt konnte der Mann nicht mehr länger an sich halten. Er schüttelte sich vor Lachen: „Müssen die einen Heidenrespekt vor Dir gekriegt haben! Aber freilich Courage gehört dazu!“

Ja, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen nur die Courage hätten — — —

Frauenkonferenz in Sorgen.

Was an öffentlichen und Vereinsversammlungen oft nur schwer gelingen will, wird bei diesen Veranstaltungen mit verhältnismäßig leichter Mühe erreicht: unsere geplagten Proletarierfrauen und -Mädchen zum Reden zu bringen. Solch vertrauliche Aussprache vermittelt mitunter tiefen Einblick ins Denken und Gemütsleben der Arbeiterin. Ungeahnt reiche Quellen geistigen Lebens liegen noch im Proletariat verborgen und harren darauf, an die Oberfläche geleitet zu werden. Wie der schlichte Dpferinn so ein einfaches Fabrikfrauchen kleidet! Welche Seelenschönheit enthielte sich da, wenn dem Schluß einer Leidensgeschichte als wie etwas ganz Selbstverständliches die Worte eingefügt wurden: „Es war doch nicht umsonst, daß wir beide, mein Mann und ich, die Stellen verloren. Ohne das wären die andern Arbeiter niemals zu dem Lohnansatz gekommen, wie er heute besteht.“